

Mosers scheint der Einfluss der im Herzogtum Württemberg schon in einem Generalreskript von 1620 angeordneten Unterpfansbücher denkbar.

Der Kreis der Beiträger des ersten Teils ist weit gespannt. Er reicht vom Studenten, der mit einer Seminararbeit vertreten ist, bis zum Ordinarius mit einem übergreifenden Aufsatz. Die umfangreichste studentische Arbeit (Bernhard Pfundner) wagt sich an eine Transkription der barocken Augsburger Metzgerordnung mit einer die einzelnen Artikel erläuternden Einleitung. Die Edition verdient Respekt und Anerkennung, auch wenn ein Vergleich der faksimilierten Seiten des Originals mit der Transkription zeigt, dass dieser hie und da eine kritische Lesehilfe gutgetan hätte. Der Beitrag des Erlanger Ordinarius Wolfgang Wüst über die Rechtsdenkmäler der hohen Strafgerichtsbarkeit gehört zu den wenigen des vorliegenden Bandes, deren Quellengrundlage das Gebiet des bayerischen Schwaben verlässt und auch württembergische Betreffende mit einbezieht. Wegen der in Württemberg stark betriebenen Steinkreuzforschung sei ferner auf die Arbeit über Stein- und Sühnekreuze im bayerischen Schwaben (wiederum Thomas Pfundner) hingewiesen. Nachdenklich stimmt im Blick auf den Denkmalschutz, aber auch auf den Umgang mit den schlimmen Seiten unserer Strafrechtsgeschichte der Beitrag des Ortsheimatpflegers Fridolin Altweck über das unweit der baden-württembergischen Landesgrenze gelegene Wasserburg. Erfreulich ist, dass das dortige ehemals fuggerrische Gerichts- oder „Malhaus“ aus der Renaissance, ein bedeutendes Rechtsdenkmal, dank bürgerschaftlichen Engagements erhalten, mithilfe der Gemeinde vorbildlich restauriert und zu musealen Zwecken gewidmet werden konnte. Als Anregung für andere Orte sollte dienen, dass die Wasserburger an der Stelle des ehemaligen Galgens ein Kreuz mit einer Gedenktafel errichtet haben, auf der die Namen der Opfer des dort nach dem Dreißigjährigen Krieg wütenden Hexenwahns genannt sind.

Vorbildlich auch der Beitrag von Alois Koch über die Landtafel der kemptischen Pflege Liebenthann, in dem eine historische Karte auf Rechts- und sonstige Denkmäler hin ausgewertet wird. Hier wie andernorts in diesem Band ist der Text durch zahlreiche farbige Abbildungen illustriert.

Das Rechtsleben im alten „Augsburger Viertel“ wie auch ganz allgemein in Schwaben und Bayern verdient, das wird in diesem Band deutlich, ein eigenes Organ, dem deshalb eine gedeihliche Zukunft zu wünschen ist.

Raimund J. Weber

### *Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte*

Folke DAMMINGER / Uwe GROSS / Roland PRIEN / Christian WITSCHEL, Große Welten – Kleine Welten. Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter (LARES. Ladenburger Reihe zur Stadtgeschichte, Bd. 2), Edingen-Neckarhausen: Edition Ralf Fetzer 2017. XIV, 345 S., zahlr. Karten und zumeist farb. Abb. ISBN 978-3-940968-32-6. € 24,80

In Ladenburg am unteren Neckar ist man nicht nur stolz auf das Signet der „Benz-Stadt“, sondern man hält sich auch zugute, „die älteste deutsche Stadt rechts des Rheins“ zu sein. Solches Geschichtsbewusstsein kann sich jedenfalls auf unser gesichertes Wissen darüber berufen, dass bereits der römische Kaiser Trajan (98–117) die *Civitas Ulpia Sueborum Nicrensiun*, also die „Stadtgemeinde der Neckarsueben“ zwischen Rhein und oberem Neckar begründet und mit dem Stadtrecht ausgestattet hat (S. 11). Zum Haupt- oder Vorort, man könnte auch sagen: zum Verwaltungsmittelpunkt dieser provinzialrömischen Stadt-

gemeinde, wurde damals der Vicus Lopodunum am Neckar erklärt. Lopodunum hieß ein schon zuvor von den Römern anstelle einer älteren keltischen Siedlung eingerichteter Ort, dessen Name sich in „Ladenburg“ erhalten hat. Seit mehr als 150 Jahren nähren zahlreiche archäologische Ausgrabungen und Forschungen im Stadtgebiet das Bewusstsein der Ladenburger um ihre Vergangenheit und die lange Geschichte ihrer Stadt. Ladenburg wuchs nach dem Zweiten Weltkrieg sogar zu einer der wichtigsten provinzialrömischen Forschungsstätten der archäologischen Denkmalpflege in Baden-Württemberg heran, so dass die Stadt mittlerweile wohl zu den archäologisch am besten bekannten frühgeschichtlich-römischen Plätzen „rechts des Rheins“ zählt – um diese Formulierung nochmals aufzugreifen und ihr eine etwas andere Wendung zu geben.

Aus den umfangreichen und langjährigen archäologischen Feldforschungen sind zwar zahlreiche Fachpublikationen und Befundvorlagen erwachsen – von den frühen Grabungsberichten Dietwulf Baatz' in den sechziger Jahren über die Publikation der römischen Inschriften von Rainer Wiegels (2000) bis hin zu den jüngsten Veröffentlichungen über das Ladenburger Forum und die große Forumbasilika – so dass in der Wissenschaft die Entwicklung der Siedlung Ladenburg über eine Zeitspanne von nunmehr knapp 2000 Jahren ganz gut nachvollzogen werden kann, besser jedenfalls als bei den meisten Städten im deutschen Südwesten (vgl. S. 334). Eine Fußnote ist es hier wert, dass sogar die Website mit dem Wikipedia-Auftritt zum Stichwort „Lopodunum“ so ausführlich und nach wissenschaftlichen Normen angelegt wurde, dass die Seite am 16. Oktober 2014 in die Liste der „exzellenten Wikipedia-Artikel“ aufgenommen wurde. An die jahrzehntelange intensive archäologische Bodenforschung schließen nun zudem mehrere längerfristig angelegte Auswertungs- und Forschungsprojekte an den Universitäten Augsburg und Heidelberg an.

Nur Weniges aus dem reichen Schatz des archäologischen Erbes von Ladenburg ist wissenschaftlich so weit aufbereitet, dass es auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich ist. Das zu ändern hat sich nun die Stadt Ladenburg zusammen mit ihrem Lobdengau-Museum vorgenommen. Ein Buch über „Das große Forum von Lopodunum“ eröffnete vor kurzem die „LADENBURGER REIHE zur Stadtgeschichte“, kurz: LARES (römische Schutzgötter), und das altherwürdige städtische Museum, das seit geraumer Zeit im Prachtbau des Bischofshofes zu Ladenburg residiert, verfügt nach einem Erweiterungsbau jetzt auch über die Kapazität für die Präsentation größerer Wechselausstellungen. Das vorliegende Buch wollte vor allem die vom Museumsleiter Andreas Hensen sorgfältig von langer Hand vorbereitete Ausstellung „Große Welten – Kleine Welten. Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter“ (14. Oktober 2017 bis 4. Februar 2018) fachkundig begleiten und erläutern. Es ist ein „Begleitbuch“ geworden, das auch für sich bestehen kann, kein klassischer Ausstellungskatalog, geschaffen von einem bestens ausgewiesenen Expertenteam von der Universität Heidelberg und aus dem Landesamt für Denkmalpflege (S. VIII). Das Unternehmen war und ist eingebettet in ein 2015 schon begründetes Netzwerk (Universität Heidelberg, Heidelberg Center for Cultural Heritage, Stadt Ladenburg und Lobdengau Museum) (S. V).

Das Buch behandelt das Thema Ladenburg und der Lobdengau „zwischen Antike und Mittelalter“, d. h. in einem zeitlichen Rahmen vom 3. Jahrhundert bis zur Schwelle des 10. Jahrhunderts, in sechs hauptsächlichen Kapiteln. Zwei davon handeln über die antike Periode (von Christian Witschel), zwei betreffen die Völkerwanderungszeit (von Roland Prien bzw. Folke Damminger/Roland Prien) und zwei weitere schließlich haben das Frankenreich und die fränkische Zeit zum Gegenstand (von Uwe Gross/Roland Prien bzw.

Folke Damminger/Uwe Gross). In diesem Projekt haben Archäologen und Historiker zu einem gelungenen, sehr bemerkenswerten Zusammenwirken, man ist versucht sagen, zu einer „glücklichen multidisziplinären Ehe“ zusammengefunden.

Auch wenn in der schriftlichen Überlieferung aus Ladenburg und dem Lobdengau zwischen dem späten 4. und mittleren 8. Jahrhundert eine fast 400-jährige Lücke klafft (S.4), vermögen die Autoren doch ein lebendiges Bild von der Stadt und ihrem Umland in diesen Epochen zu zeichnen. Das glückt ihnen deshalb, weil es ihnen „weniger um die Darstellung von vermeintlich gesicherten ‚historischen Wahrheiten‘ im Rahmen einer in sich geschlossenen ‚Geschichte‘ Ladenburgs und des Lobdengaues“ geht als vielmehr um die „kritische Auseinandersetzung mit den archäologischen Zeugnissen der ‚dunklen Jahrhunderte‘ und den daraus entwickelten Modellen der historischen Forschung“ (S.9). Solches Vorgehen impliziert natürlich auch, dass – trotz gegenteiliger Behauptungen (S.9) – mit alten und lieb-gewonnenen Geschichtserzählungen und Geschichtskonzepten aufgeräumt wird. Dafür wird der Leser aber reichlich entschädigt, denn er hält in diesem Buch mit dem stattlichen Umfang von über 350 Seiten ein wahrhaftes Manual und Findbuch zur älteren Stadt-geschichte in der Hand, fast überreich illustriert mit Fotos, Karten und Plänen.

Hier ist nur anzumerken und zu monieren, dass die Beschriftung und Erläuterung einiger Karten und Pläne fast bis zur Unlesbarkeit verkleinert wurde. Der durchgängig sehr anspruchsvolle und dichte Text, der ganz auf Anmerkungen verzichtet, wird nicht nur durch die fast überreiche Illustration aufgelockert, sondern auch durch (die lange Zeit sehr verbreiteten) Info-Kästen, deren sieben das Werk enthält. Hier werden die Kästen indessen durchweg klug und sachgerecht zur raschen und leicht zugänglichen Vermittlung grundlegenden Basiswissens eingesetzt. Eine konzise, nach Kapiteln gegliederte Bibliographie schließt den außerordentlich instruktiven und höchst vorteilhaft gestalteten Band ab, in welchem der wissenschaftliche Benutzer ein Register schmerzlich vermissen wird.

Alfons Zettler

Matthias OHM / Nina WILLBURGER, Der römische Münzfund von Köngen, Zeugnis einer unruhigen Zeit, mit Beiträgen von Sabrina FEICKERT und Martin LUIK, hg. vom Geschichts- und Kulturverein Köngen, Friedberg: Likias 2017. 88 S., 87 Abb. ISBN 978-3-9817006-7-1. Hardcover. € 19,80

Der Sammelband beschäftigt sich mit der Geschichte und der historischen Einordnung des römischen Münzfundes von Köngen, dem römischen Grinario. Der Band setzt sich aus Grußworten des Kögener Bürgermeisters und des Vorsitzenden des Geschichts- und Kulturvereins Köngen e. V. sowie insgesamt zehn kurzen und reich bebilderten Beiträgen zusammen und wendet sich nicht nur an numismatisches Fachpublikum, sondern dezidiert auch an eine interessierte Öffentlichkeit.

In einer knappen Einführung (S.8–9) fassen Matthias Ohm, Kurator der Münzsammlung des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart, und Nina Willburger, Referatsleiterin für Klassische und Provinzialrömische Archäologie ebenfalls am Landesmuseum Württemberg, die Forschungsgeschichte des 615 Münzen umfassenden Hortes zusammen, der 1967 geborgen werden konnte. Gleichzeitig wird auf einen zweiten Hort aus dem 16. Jahrhundert hingewiesen, der im 18. Jahrhundert ebenfalls in Köngen gefunden wurde. Dessen heutiger Verbleib ist allerdings unklar.